Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

25. Jahrgang 1965 2. Heft

Auswertung der Flugwildstrecken im Hinblick auf die Verbreitung dieser Arten in Westfalen

W. Stichmann, Oberaden/Westf.

Alljährlich stellen die Kreisjagdbehörden aus den Wildnachweisungen, die alle Revierinhaber auf besonderen Formularen einreichen müssen, die Wildstrecken für die einzelnen Kreisgebiete zusammen, um sie an das Landesjagdamt in Köln weiterzugeben. Dem Leiter des Landesjagdamtes, Herrn Dr. Secherling, verdanke ich die Möglichkeit, seit dem Jagdjahre 1959/60 die Wildnachweisungen der einzelnen Kreise einsehen und bearbeiten zu können. Für die Unterstützung meiner Arbeit möchte ich Herrn Dr. Secherling auch an dieser Stelle herzlich danken.

Erste Resultate meiner Untersuchungen über die Wildstrecken in den Kreisen Westfalens teilte ich in jährlichen Zusammenstellungen mit, die im „Westfälischen Jägerboten" erschienen (1960, Seite 141—142; 1961, Seite 161—162; 1962, Seite 232—233; 1963, Seite 216—217; 1964, Seite 250—251). In den beiden ersten dort veröffentlichten Arbeiten sind die Wildstrecken auf die Kreisflächen, in den nachfolgenden Arbeiten auf die Jagdflächen der Kreise umgerechnet. Die letztgenannte Bezugsfläche wurde für diese Arbeit beibehalten. Vor der Berechnung der Mittelwerte, auf denen die Abb. 3—6 beruhen, wurden auch die Strecken der Jagdjahre 1959/60 und 1960/61 noch auf die Jagdflächen umgerechnet.

Die in den Staatsforsten erzielten Strecken und die Flächen der Staatsforste ließ ich bei der Berechnung aus, weil die in den Staatsforsten erzielten Strecken oft nicht kreisweise erfaßt sind. Die Flächenangaben entnahm ich den Statistischen Berichten des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen (ausgegeben am 18. 12. 1961). Die Stadtkreise und deren Wildstrecken sind in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt.

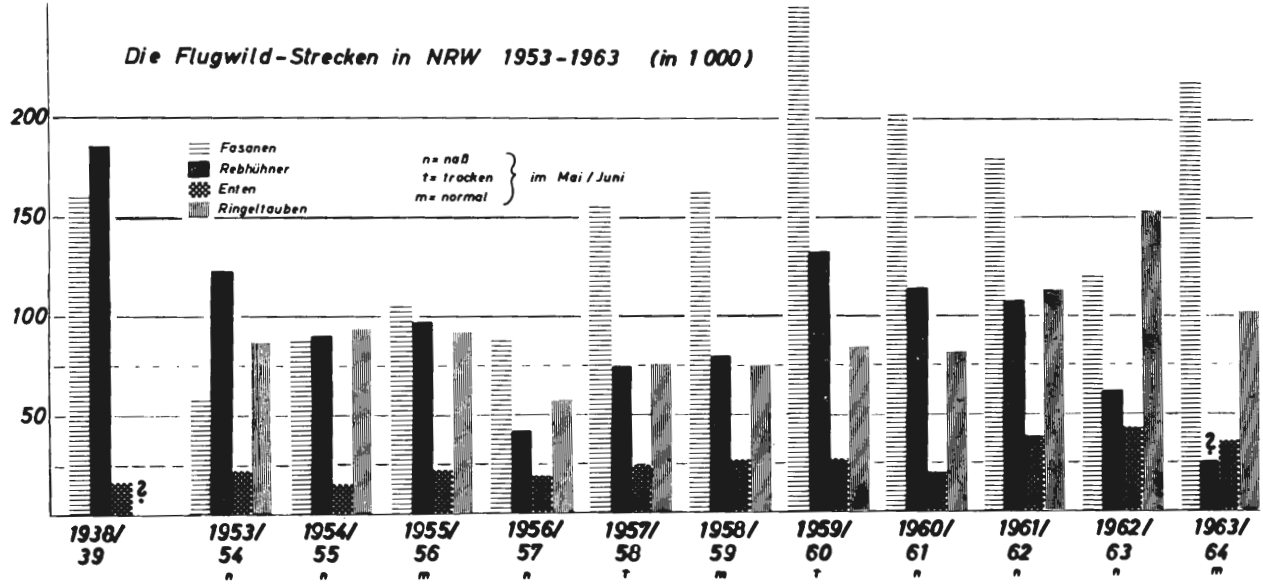

Abb. 1 Die Entwicklung der Flugwildstrecken in den letzten 10 Jahren.

Weiterhin benutzte ich die jährlichen Zusammenstellungen des im ganzen Lande Nordrhein-Westfalen erlegten Wildes, die K. Snethlage jeweils im „Westfälischen Jägerboten" veröffentlichte. Aus diesen entnahm ich die Zahlen für das Diagramm (Abb. 1), das die Entwicklung der Flugwild-Strecken in NRW in den letzten 10 Jahren veranschaulicht. Hier handelt es sich um die Strecken der Stadt- und Landkreise in Nordrhein und Westfalen unter Einschluß der Staatsforste.

Der Fasan *(Phasianus colchicus)* wurde in weiten Teilen Westfalens als Jagdwild eingebürgert und hat sich infolge intensiver Hege stark vermehrt. Ohne die Hegemaßnahmen (Winterfütterung, Verminderung des Raubwildes, Abschuß wildernder Hunde und Katzen, gelegentliche Blutauffrischung) wäre die Art in Westfalen allerdings nur bedingt lebensfähig. So ist der Fasan in Westfalen ein Musterbeispiel für die Einbürgerung und Betreuung einer Vogelart in freier Wildbahn.

Ursprünglich wurden fast nur ringlose Fasanen ausgesetzt *(Phasianus c. colchicus)*, als deren ursprünglicher Biotop im asiatischen Ver-

Abb. 2 Übersicht über die westfälischen Landkreise (Nr. 1—21 = kreisfreie Städte)

breitungsgebiet der Art lichte Wälder und solche Teile der Steppe genannt werden, die an buschreiche Flußläufe stoßen. Diese Fasanenrasse, der sogenannte Jagdfasan, gilt als besonders widerstandsfähig und anpassungsbereit. Später kam der Ringfasan *(Phasianus colchicus torquatus)* hinzu, der sich bereits in seiner chinesischen Heimat in den feuchten Flußniederungen zum Kulturfolger entwickelte. Der Ring als Rassemerkmal des *Ph. cholchicus torquatus* wird dominant vererbt.

Da in anderen europäischen Ländern der Ringfasan bevorzugt wird und da zum Wiederaufbau der Fasanenbestände nach dem Zweiten Weltkriege Fasanen aus dem Auslande bezogen wurden, überwiegen heute in Westfalen wohl überall die Ringfasanen. Reine Jagdfasanen sind in Westfalen sehr selten geworden, obwohl sich diese Rasse als widerstandsfähiger und für die meisten Reviere als geeigneter erwiesen hat. Viele Jäger sind daher bemüht, das Torquatus-Blut zu Gunsten des reinen Colchicus zurückzudrängen.

Der Fasan ist heute in Westfalen die zahlenmäßig wichtigste Niederwildart. Im Jagdjahre 1957/58 erreichte die Fasanenstrecke erstmalig wieder die Höhe der Vorkriegszeit (1938/39). Seitdem werden fast durchweg mehr Fasanen erlegt als vor dem Kriege. Vor allem nach trockenen Frühsommern werden in der Regel außerordentlich hohe Strecken erzielt (1959/60 in NRW über 250 000 Fasanen). Im Jagdjahr 1964/65 wurde in Westfalen wahrscheinlich die absolut höchste Fasanenstrecke erbeutet.

In Abb. 3 sind die Fasanenstrecken je qkm landwirtschaftlicher Nutzfläche dargestellt. Dabei handelt es sich ebenso wie in den nachfolgenden Abbildungen um Mittelwerte aus den Jagdjahren 1959/60, 1960/61, 1961/62 und 1962/63. Die Jagdstrecken an Fasanen für 1963/64 passen recht genau in dieses Bild. Der Bezug auf die landwirtschaftliche Nutzfläche ist nicht unproblematisch. Zwar fallen reine Waldreviere als Biotop für den Fasan aus nahrungsbiologischen Gründen nahezu völlig aus. Andererseits werden Waldränder, Feldgehölze und Gebüsche gern besiedelt und völlig baumfreie Feldreviere, die keine Möglichkeit zum Aufbaumen bieten, meistens gemieden. Allerdings genügen in den Börden oft schon einzelne Bäume, selbst solche an Wegrändern, um den Fasanen auch ein Leben in reinen Feldrevieren zu ermöglichen. Daher erscheint es mir begründet, doch für die Berechnung der Strecken je qkm nur die landwirtschaftliche Nutzfläche zu berücksichtigen.

Die fasanenreichsten Kreise Westfalens mit durchschnittlichen Strecken von mehr als 20 Tieren je qkm sind Beckum, Lüdinghausen und Münster. Strecken von durchschnittlich 10 bis 20 Fasanen je qkm wurden in den Kreisen Borken, Warendorf, Ahaus, Steinfurt, Unna und Wiedenbrück erzielt, neuerlich auch im Kreise Coesfeld.

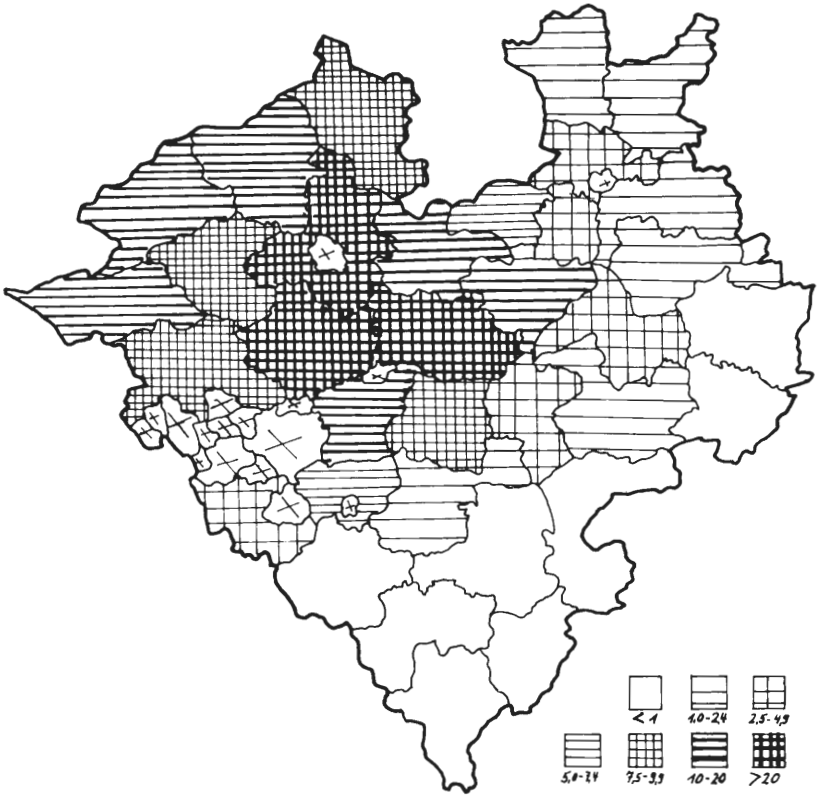

Abb. 3 Fasanenstrecken je qkm landwirtschaftlicher Nutzfläche (Mittel aus den Jahren 1959 bis 1962)

Wenn auch die Intensität der Einbürgerungs- und Hegemaßnahmen den Fasanenbestand beeinflußt, so dürfte doch die Streckenzahl ein guter Spiegel für die Bestandsdichte in den einzelnen Kreisen und für die ökologischen Ansprüche der Art sein. Eine Landschaft mit einem vielfältigen Wechsel von Feldern, Wiesen und Weiden und kleinen eingesprengten Waldstücken, Gebüschen und Hecken sagt den Fasanen offensichtlich ganz besonders zu. Ihr Trinkbedürfnis läßt die Fasanen wasserarme Gebiete meiden.

Die fasanenärmsten Kreise sind die waldreichen Gebiete im südwestfälischen Berglande. Hier sind die waldfreien Flächen offenbar zu gering, um dort einen größeren Fasanenbestand heimisch werden zu lassen. Die Einbürgerung des Fasans wird auch durch die klimatischen Bedingungen erschwert. Im Kreise Wittgenstein wurden gar

keine Fasanen erlegt, in den Kreisen Brilon, Siegen, Warburg, Meschede, Altena-Lüdenscheid, Höxter und Olpe durchschnittlich nicht einmal 1 Fasan je qkm landwirtschaftlicher Nutzfläche. Es überrascht, daß der Fasanenbestand auch in den Kreisen Warburg und Höxter sehr niedrig ist.

Das Rebhuhn *(Perdix perdix)* ist in sehr unterschiedlicher Bestandsdichte in allen Kreisen Westfalens vertreten. Eine Landschaft mit kleinflächigem Wechsel der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und weniger intensiv bewirtschaftete großflächige Feldfluren sind dem Rebhuhn besonders willkommen, das mit Vorliebe in höherer Vegetation an Feld- und Wegrainen, auf Brach- und Ödland und an Hecken, im übrigen aber auch auf den bewirtschafteten Feldern selbst brütet.

Der auffallend hohe Rebhuhnbestand, der in einigen Jahren in den großen „Kultursteppen" der Börden zu beobachten ist, ist so zu erklären, daß der Nachteil der ungenügenden Deckung bei besonders günstiger Witterung durch den Vorteil der in den großflächigen, heckenarmen Feldfluren stets relativ geringen Zahl tierischer Feinde aufgewogen wird. In der kleinflächig gegliederten Agrarlandschaft brüten die Rebhühner obendrein meistens an den geradlinigen Grenzen (Raine, Hecken), an denen Raubtiere mit Vorliebe entlangstreifen. Die Verluste sind nur dort geringer, wo die Rebhühner in möglichst dornigen Hecken, in vielen verstreuten, kleinen Gestrüppgruppen und in echter Brombeer- und Himbeerwildnis brüten können.

In ganz Nordrhein-Westfalen sind die Rebhuhnstrecken stark zurückgegangen; sie erreichen seit Jahren nur noch Bruchteile der Vorkriegsstrecke (Abb. 1). Im Jagdjahre 1953/54 wurden noch doppelt soviele Rebhühner wie Fasanen erlegt und noch zwei Drittel der Vorkriegsstrecke erreicht. Schon im nächsten Jahre hielten sich Rebhuhn- und Fasanenstrecke die Waage. Der Fasanenbestand wuchs bei intensiver Hege zusehends, der Rebhuhnstand jedoch ging immer weiter zurück. Von 1956/57 an ist die Rebhuhnstrecke meistens nur noch halb so hoch wie die der Fasanen. Zwar wurden im Trockenjahr 1959 noch einmal über 130 000 Rebhühner erlegt (vor dem Kriege fast 190 000). Die nachfolgenden Jahre mit ihren nassen Frühsommern und der strenge Winter 1962/63 aber führten vielerorts zum völligen Zusammenbruch des Rebhuhnbesatzes, auf dessen Bejagung daher im Jagdjahr 1963/64 in vielen Revieren vollkommen verzichtet wurde (daher das Fragezeichen über der Säule für die Streckenzahl 1963/64). Erst der trockene Sommer 1964 führte wieder zu einem deutlichen Anwachsen des Rebhuhnbestandes.

Daraus wird sichtbar, daß der Rebhuhnbesatz in besonderem Maße von der Witterung abhängig ist, und das vor allem dort, wo die Lebensbedingungen für die Art im Hinblick auf Deckung und

geeignete Brutplätze ohnehin nicht mehr besonders gut sind. Das ist der Grund, weshalb in den großflächigen Agrarlandschaften, den Börden und ähnlichen „Kultursteppen", der Rebhuhnbesatz — wie schon oben angedeutet — meistens einem solch großen Wechsel unterlegen ist. Naßkaltes Wetter in der Zeit der Brut und der Jungenaufzucht und extrem kalte und schneereiche Winter führen überall, vornehmlich aber in den deckungsarmen und zeitweilig obendrein sehr nahrungsarmen „Kultursteppen" zu hohen Verlusten. Ebenso bedingen die schweren, klebrigen Böden in nassen Jahren überall einen Rückgang des Rebhuhnbestandes, vornehmlich jedoch dort, wo die Rebhühner sich nicht zu allen Jahreszeiten in schützende oder doch wenigstens ständig den Boden bedeckende Vegetation zurückziehen können.

Daß die großen fruchtbaren Feldfluren nur in witterungsmäßig günstigen Jahren hohe Rebhuhnstrecken erbringen, während die Strecken in einer mit Feld, Wald und Gebüsch gemischten Landschaft von der Witterung verhältnismäßig unabhängig sind, beobachtete G. Landau (Geschichte der Jagd und Falknerei in beiden Hessen. Kassel 1849) bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Hinsichtlich der Mittelwerte aus den Jagdstrecken der Jahre 1959/60, 1960/61, 1961/62 und 1962/63 (siehe Abb. 4) gehören sowohl die Kreise Lippstadt, Soest, Unna, Paderborn und Warburg als auch die Kreise Borken, Ahaus, Minden, Steinfurt und Recklinghausen mit jeweils mehr als 4 erlegten Rebhühnern je qkm landwirtschaftlicher Nutzfläche (plus Moor und Ödland) zu den rebhuhnreichsten Kreisen Westfalens, obwohl die genannten Kreise mit Vorbehalt zwei ökologisch sehr verschiedenen Landschaften zugeordnet werden können. In den ersten fünf genannten Kreisen nehmen große zusammenhängende, gebüsch- und heckenfreie Agrarlandschaften einen wesentlichen Teil der Kreisflächen ein (Soester Börde, Hellweg-Börde, Paderborner Hochfläche, Warburger Börde). In den anderen fünf Kreisen ist eine Mosaiklandschaft mit zum Teil kleinflächigem Wechsel der Nutzungsformen mit Acker, Grünland, Wald und Hecken, eine sogenannte Parklandschaft vorherrschend. Bei der Berechnung der mittleren Streuung der Jahresstrecken aber treten bedeutsame Unterschiede zu Tage. Diese liegt in den „Börde-Kreisen" zwischen 2,5 und 2,0 erlegten Rebhühnern je qkm, in den „Parklandschaft-Kreisen" hingegen zwischen 1,6 und 0,1 erlegten Rebhühnern je qkm.

Extrem hoher Rebhuhnbesatz in hinsichtlich der Witterung günstigen (d. h. trockenen und wintermilden) Jahren und niedriger Rebhuhnbesatz in ungünstigen Jahren ist für die Börden, ein weniger hoher, aber doch gleichmäßig guter Rebhuhnbesatz dagegen für die Parklandschaft kennzeichnend.

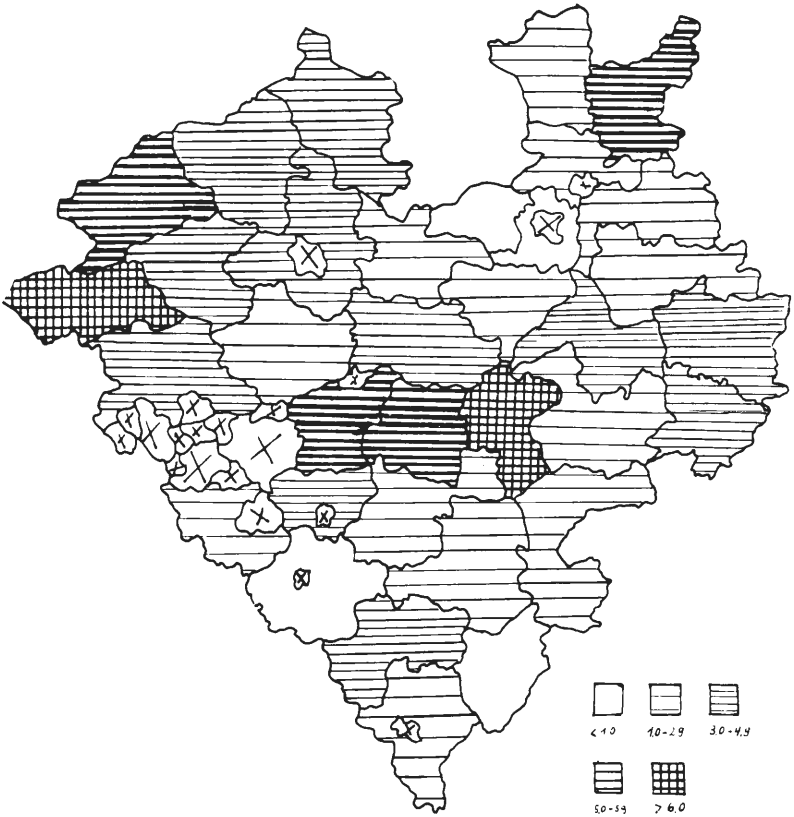

Abb. 4 Rebhuhnstrecken je qkm landwirtschaftlicher Nutzfläche (Mittel aus den Jahren 1959 bis 1962)

Es ist natürlich auch noch darauf hinzuweisen, daß keineswegs Deckung und Witterung allein für die Höhe des Rebhuhnbestandes ausschlaggebend sind. Der allgemein beobachtbare starke Rückgang der Rebhühner ist sicherlich zum Teil auch auf die intensive Unkrautbekämpfung, den zunehmenden Zwischenfrucht-Anbau und auf die Verluste durch Ausmähen der Gelege zurückzuführen. Mit anderen Worten, der Art mangelt es in zunehmendem Maße an Nahrung und an geeigneten Brutbiotopen.

Für die Verteilung der Kreise mit den niedrigsten Rebhuhnstrekken über die ebenen und gebirgigen Teile Westfalens gibt es keine einheitliche Erklärung. Sehr wahrscheinlich sind für die zum Teil

sehr niedrigen Rebhuhnstrecken nicht überall populationsdynamische Gründe ausschlaggebend. Vielmehr können vereinzelt auch so entgegengesetzte Gründe wie zu geringe Hegemaßnahmen in den vorangegangenen Jahren und niedrige Strecken infolge sehr schonender Bejagung innerhalb des Untersuchungszeitraums angeführt werden.

Die Wildnachweisungen enthalten für alle Entenarten nur eine Rubrik „Wildenten". Da jedoch erfahrungsgemäß mehr als 90 % aller in Westfalen erlegten Enten Stockenten sind, können die in den Wildnachweisungen genannten Zahlen weitgehend zur Untersuchung des Bestandes der Stockente *(Anas platyrhynchos)* benutzt werden. Allerdings ist es problematisch, die Entenstrecken der einzelnen Kreise auf bestimmte Bezugsflächen umzurechnen. Einmal sind die Entenstrecken an schmalen, langgestreckten Gewässern wie Bächen und Flüssen wegen der intensiven Bejagung durch besonders viele Angrenzer meist höher als an Seen, obwohl die Seen in der Regel — zumindest im Winterhalbjahr — den größeren Entenbestand haben. Außerdem sind die Stockenten weder zur Brutzeit noch bei der nächtlichen Äsung so ausschließlich an Gewässer gebunden, wie man zunächst annehmen möchte. In Wirklichkeit halten sich Stockenten oft auf Wintersaaten und auf Grünland weit vom Wasser entfernt auf, im waldreichen Berglande sogar an kleinsten Quellbächen und zur Eichelmast im Walde. Aus diesem Grunde entschloß ich mich, die Entenstrecken doch auf die Gesamtjagdflächen der Kreise und nicht auf deren Gewässerflächen zu beziehen (Abb. 5). Dadurch wird das Bild natürlich ebenfalls entstellt, vornehmlich wohl zum Nachteil der waldreichen Kreise.

Die höchsten Entenstrecken werden alljährlich im Kleimünsterland im Ems-Sandgebiet und im Kreise Soest erzielt, ferner in den Kreisen Bielefeld, Unna und Recklinghausen. Die bedeutsamsten, vom Zuge der nordischen Enten weitgehend unabhängigen Stockentenvorkommen in Westfalen befinden sich im Hauptverbreitungsgebiet der Wasserburgen und Gräftenhöfe (Kreise Münster, Beckum und Lüdinghausen), also im Kleimünsterlande. Die höchsten Strecken werden im Landkreis Münster erreicht, der in 5 Jahren dreimal an erster Stelle stand.

Die hohen Entenstrecken im Ems-Sandgebiet (Kreis Warendorf und Wiedenbrück) gehen auf die Gewässer, auf feuchte Biotope an der Ems und auf die Gräften zurück, die hier noch zahlreicher sind als im westlichen Sandmünsterlande, wo die Strecken im Durchschnitt nur halb so hoch sind. Der Kreis Soest verdankt seinen Entenreichtum dem Möhnesee und der Lippe, von der natürlich auch die übrigen angrenzenden Kreise profitieren, vor allem Beckum, Unna, Lüdinghausen und Recklinghausen.

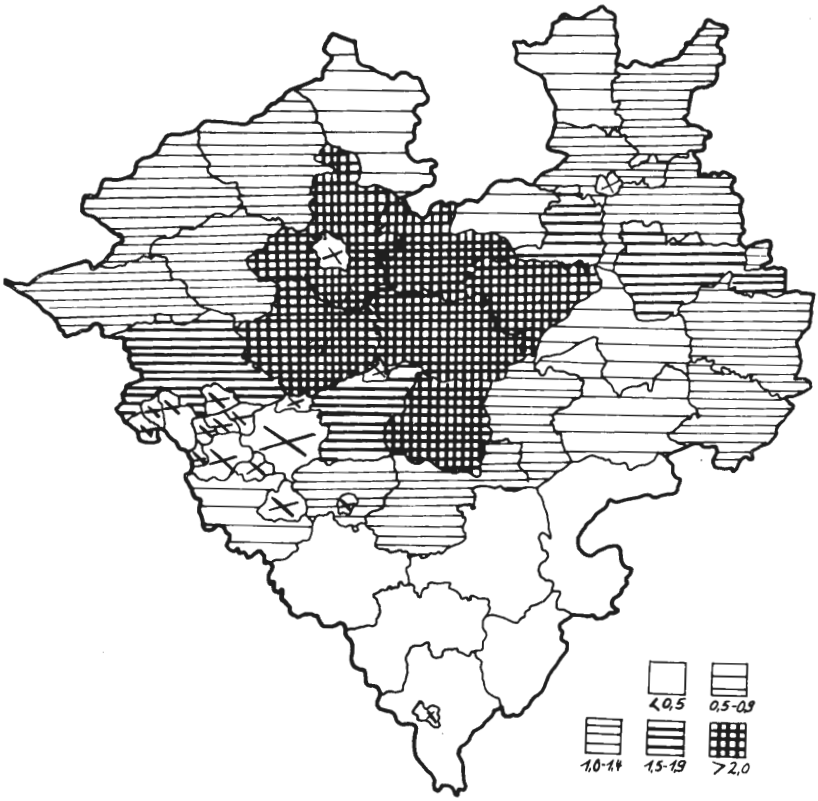

Abb. 5 Entenstrecken je qkm Jagdfläche (Mittel aus den Jahren 1959 bis 1962)

In den an die Lippe angrenzenden Kreisen steigen die Entenstrecken vor allem in kalten Wintern an, weil dann die meisten Gewässer im Lande zufrieren und die Enten sich auf der Lippe, die wegen des von Zechen und Fabriken eingeleiteten Kühlwassers eisfrei bleibt, meist in besonders großer Zahl einstellen. Allerdings wirkt sich diese Verlagerung der Winterquartiere nur dann in den Streckenzahlen aus, wenn sie in der ersten Hälfte des Winters oder doch wenigstens erheblich vor Ende der Jagdzeit erfolgt.

Bemerkenswert sind die hohen Entenstrecken in der Nachbarschaft der Städte (Münster, Bielefeld, Ruhrgebiet). Möglicherweise haben die Parkteiche doch eine gewisse Bedeutung als Hegezentren für Stockenten, obwohl hier alljährlich ein relativ hoher Teil der Jungenten den Ratten zum Opfer fällt.

Niedrig sind die Entenstrecken erwartungsgemäß in den Waldgebirgen des Sauer- und Siegerlandes, weniger leicht erklärlich in den Kreisen Paderborn, Büren, Halle und Tecklenburg. Die Venntümpel im Westmünsterlande und im Westfälischen Tiefland (Kreis Lübbecke) sind offenbar zu nährstoffarm, als daß sie Stockenten über die Brutzeit hinaus zu längerem Verweilen einladen könnten.

Ob der keineswegs nur im strengen Winter 1962/63, sondern allgemein beobachtbare Anstieg der Entenstrecken in NRW auf einen höheren Brutbestand der Stockenten im Lande selbst oder auf eine Zunahme der durchziehenden oder überwinternden Enten oder allein auf intensivere Bejagung und ggf. sogar Übernutzung der Entenbestände zurückzuführen ist, kann aus den vorliegenden Zahlen und Beobachtungen nicht geklärt werden.

Die Ringeltaube *(Columba palumbus),* die vielerorts zum ausgesprochenen Kulturfolger wurde, fehlt heute in keinem der westfälischen Kreise und hat sich stellenweise sogar überaus stark vermehrt. Obendrein stellen sich alljährlich im Spätsommer und Herbst Ringeltauben in zeitweise unübersehbar großen Scharen in unserem Lande ein. Waren vor einigen Jahrzehnten in Westfalen überwinternde Ringeltauben noch eine große Seltenheit, so gehören sie heute — wenigstens in den ebenen Teilen Westfalens — zum gewohnten Bild. Sogar im extrem strengen Winter 1962/63 hielten sich Ringeltaubenschwärme in Westfalen auf.

Die nach einem leichten Rückgang in den Jahren 1956 bis 1960 nunmehr wieder stark ansteigenden Taubenstrecken geben wohl kaum Hinweise auf eine zunehmende Siedlungsdichte der Tauben in ihren Brutrevieren. Dafür ist zunächst schon der Anteil der während der Zug- und Überwinterungszeiten in NRW erlegten fremden Tauben an der Gesamtstrecke zu groß. Außerdem dürfte die Zunahme der Strecken teilweise auf eine intensivere Bejagung nach den Klagen der Landwirte, einigen Appellen des Deutschen Jagdschutz-Verbandes und nach der Verlängerung der Jagdzeit zurückzuführen sein.

In der Abbildung 6 sind die Taubenstrecken auf die Jagdflächen der Kreise umgerechnet worden. Bestimmte Nutzflächen auszuklammern war nicht möglich, da Ringeltauben im Laufe des Jahres sowohl in Wäldern als auch auf landwirtschaftlichen Nutzflächen aller Art auftreten und dort erlegt werden können. Das jederzeit sehr hohe Nahrungsangebot ist wahrscheinlich der Grund, weshalb zu allen Jahreszeiten mit kleinen Wäldern und Gehölzen durchsetzte Agrarlandschaften mehr Ringeltauben beheimaten als die geschlossenen Wälder. Zwar brüten die Tauben gern in Nadelbäumen, finden aber gerade in Nadelholzforsten nur während der Samenreife reichlich Nahrung. Aus diesem Grunde ist die Ringeltaube in den Waldge-

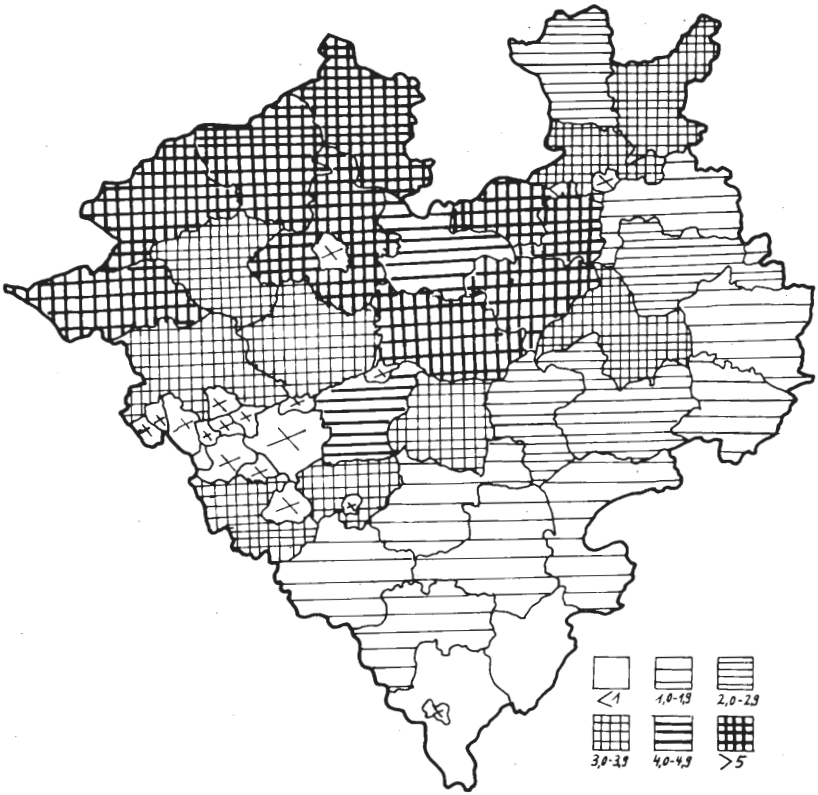

Abb. 6 Ringeltaubenstrecken je qkm Jagdfläche (Mittel aus den Jahren 1959 bis 1962)

bieten der Mittelgebirge noch immer relativ selten. Eine gute Eichel- oder Bucheckernmast und ein reiches Fichten- oder Kiefernsamenjahr aber kann die Ringeltauben nach der Brutzeit in großen Scharen in die Wälder locken. Andererseits bieten die Felder nicht nur im Frühling und Sommer bis zur Weizenernte, sondern durch im Herbst keimende Saaten sowie durch Zwischenfruchtanbau, durch Winterraps und Kohlarten das ganze Jahr über reichlich Nahrung.

Die unterschiedlichen Taubenstrecken je qkm Jagdfläche in den einzelnen Kreisen dürften zum Teil auf die in den einzelnen Landschaften übliche mehr oder weniger intensive Bejagung der Tauben und auf die unterschiedlichen Erfolge der einzelnen Jagdarten zurückzuführen sein. Bekanntlich werden bei der Jagd zwischen Getreide-

hocken, an Schlafbäumen und Tränken mehr Tauben erlegt als beim Ansitz in alten masttragenden Eichen- und Buchenbeständen und bei der Pirsch auf den balzenden Tauber. Dennoch dürften die Unterschiede in den Jagdstrecken wenigstens teilweise auch auf Unterschiede im Jahresbestand der Ringeltauben selbst hinweisen.

Ganz allgemein nehmen die Taubenstrecken in Westfalen von Nordwesten nach Südosten ab. Die Vorliebe der Ringeltauben für die Parklandschaft des Münsterlandes ist zweifellos nicht der einzige Grund für die unterschiedlichen Taubenstrecken. Vielmehr scheinen die durch die Ozeanität des Klimas wintermildesten Teile Westfalens zugleich auch die mit den höchsten Taubenstrecken zu sein. Wenn auch die niedrigsten Strecken in einigen Kreisen (z. B. Lübbecke) schwer zu deuten sind, so scheint doch das West-Ost-Gefälle wie etwa im Bereich Unna, Soest, Lippstadt-Büren, Warburg und das Nordwest-Südost-Gefälle wie etwa im Bereich Ennepe-Ruhr, Altena, Olpe, Siegen recht deutlich auf eine Bevorzugung stärker ozeanischer Bereiche hinzudeuten.

Obwohl die Taubenstrecken in den einzelnen Kreisen keineswegs gleichmäßigen Schwankungen unterworfen sind, sind die im 4jährigen Mittel (1959—1962) taubenreichsten Kreise zu rund zwei Drittel auch in den einzelnen Jahren in der Gruppe der taubenreichsten Kreise, zu denen mit mehr als 5 erlegten Tauben je qkm Jagdfläche die Kreise Halle, Steinfurt, Bielefeld, Ahaus, Borken, Tecklenburg, Münster, Beckum und Wiedenbrück gehören. Auch die Kreise mit der niedrigsten mittleren Taubenstrecke (Wittgenstein, Siegen, Höxter, Warburg, Brilon, Altena, Lemgo, Olpe, Arnsberg, Meschede) sind von Jahr zu Jahr weitgehend dieselben.

Anschrift des Verfassers: Dr. Wilfried Stichmann, 4619 Oberaden, Auf den Goldäckern 5.

Der Wacholderbock *(Phymatodes glabratus)*, ein in Westfalen neu aufgefundener Bockkäfer

W. Stöver, Münster

Das nördlich von Münster gelegene Naturschutzgebiet „Bockholter Berge" enthält einen ansehnlichen Bestand von Wacholder, der jedoch zum großen Teil von Kiefern überwachsen ist. Daher sind die seit Jahrzehnten im Kiefernschatten stehenden Wacholder stark geschädigt. Dagegen zeigen die auf freien, belichteten Flächen stehenden Wacholderbüsche ein gesundes Aussehen. Im Winter 1963/64

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Heimat

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Stichmann Wilfried

Artikel/Article: Auswertung der Flugwildstrecken im Hinblick auf die Verbreitung dieser Arten in Westfalen 33-45